



**Aus dunklen Tagen.**

Roman von **S. Sternau.**

(3. Fortsetzung.)

(Nachdruck verboten.)

„Wilhelmi ist bei uns; er kam über den Feldweg, daher begreifen Sie wohl, woher ich von Ihrem Ausgang unterrichtet bin,“ begann Cäsar in gewinnendem Ton, den er für völlig unwiderrstehlich hielt. „Warum erlauben Sie mir nicht, Sie zu begleiten? Ich bot es Ihnen heute Vormittag schon an und würde zeitig genug nach Hause zurückgekommen sein, wenn Sie mir nur die geringste Zustimmung gegeben hätten.“

„Ich danke, Herr Baron; ich ziehe es vor, meine Wege allein zu gehen.“

„Aber bei uns ist es durchaus nicht Sitte, daß Damen bei eingetretener Dunkelheit allein durch die Felder streichen,“ jagte er gereizt.

Gänzlich unfähig, ein Wort der Entschuldigung zu stammeln, beeilte Dora ihre Schritte nur immer mehr.

„Fräulein Warburg,“ bat Cäsar, an ihrer Seite bleibend, „wollen Sie mir versprechen, derartige Promenaden nicht wieder allein zu unternehmen? Ich möchte, daß Sie sich unter meinen Schutz stellen, genau so, wie jeder Gast auf Schloß Wedding; dafür werde ich stets zu ihren Diensten sein, Tag oder Nacht, gleichviel. Wollen Sie mir das Versprechen geben?“

„Ich bin das Alleinsein gewohnt und würde ein solches Versprechen vielleicht ebenso schnell brechen wie geben,“ erwiderte Dora, verwirrt und zitternd.

„Ich glaube, ich habe sogar das Recht, es zu fordern,“ jagte Cäsar, jetzt wirklich ernst erzürnt.

„Daran wage ich zu zweifeln, Herr.“

„Nun denn,“ antwortete er und schleuderte seine Zigarre in der Gestimmtheit weit fort, „unzweifelhaft steht das Recht meiner Mutter zu, und ich werde dafür sorgen, daß sie es geltend macht.“

„Bitte, lassen Sie mich gehen,“ bat Dora und presste die kleinen kalten Hände noch fester ineinander.

„Ich lockte sie nicht in die kalte, dunkle Nacht hinaus,“ entgegnete Cäsar in einem hochmütigen, drohenden Ton, daß er sie erschreckte, „und Sie selbst zwingen mich fast, Herrn Wilhelmi Worten Glauben zu schenken, der vorausgesetzt, dieser Spaziergang sei ein derartiger, daß Begleitung nur unerwünschte Zugabe sein würde.“

„Ich verleihe Herrn Wilhelmi Meinungen absolut nicht,“ antwortete Dora streng, „und werde

mich mit einem Versuch, es zu tun, auch gar nicht weiter bemühen.“

Sie schritt an ihm vorüber und trat in das Haus. Er ballte die Faust, indem er ihr nachsah.

„Mache ich selbst einen Narren aus mir, oder tut sie es?“ fragte er sich zornig. „Ich gebe meinen Vorteil gänzlich aus den Händen, wenn sie bemerkt, wie sehr mich ihre Worte erregen. Ich wünschte, ich hätte Wilhelmi passives Temperament, aber mit dem meinigen handle ich genau wie ein Idiot. Sie bleibt mir gegenüber stets

mäßigem Trabe ihrem Bestimmungsort zuzueilen; auch Dora stand bereits daneben, ohne einzusteigen, ehe Frau von Wedding erschien und es sich auf den weichen Polstern bequem gemacht hatte, gewöhnlich ein umständlicher Akt für ihre Umgebung.

Das junge Mädchen stand etwas seitwärts und wartete auf sie, allein statt ihrer erschien Baron Cäsar und näherte sich ihr.

„Wie ernsthaft Sie die Hügel drüben betrachten, Fräulein Warburg! Würden Sie lieber dorthin aufstati nach Malchin fahren?“

„Ja, — ganz gewiß,“ antwortete sie lächelnd.

„Sie waren noch niemals da, nicht wahr?“ fragte Cäsar mit einem Interesse, das er vergebens zu maskieren suchte. Wollen wir heute Abend einen Ausflug dahin machen? Es ist ziemlich nahe, kaum eine Stunde hin und zurück.

„Ich danke Ihnen, Herr Baron, aber heute ist es unmöglich.“

„Warum unmöglich? Müßten Sie denn alle meine Bitten abschlagen?“ fragte Cäsar gekränkt, während ihm das Blut heiß ins Gesicht schloß.

„Frau von Wedding jagte mir schon, daß wir nächsten zusammen dorthin wollten, und sie hat natürlich zu bestimmen, wann das geschehen soll.“

„Wollen Sie alle Ihre Wünsche und Handlungen an meiner Mutter Schürzenband heften?“ fragte er empfindlich. „Sie haben am Ende doch auch eine Portion Eigenwillen.“

„Ja gewiß, die habe ich,“ entgegnete Dora kühl.

„Wenn es sich Mama in den Kopf gesetzt hat, Ihnen die Hügel selbst zu zeigen,“ begann Cäsar wieder mit dem besten Bemühen, freundlich und liebenswürdig zu sein, „wird ihr doch meine Begleitung dabei Freude machen, wie es immer der Fall ist. Wir könnten dann

ein Picknick veranstalten. Ich werde ihr unter jeder Beziehung behülflich sein, Ihnen die Honneurs der kirchheimer Hügel zu machen, die Ihre Bewunderung erregt haben und sie am Ende auch rechtfertigen werden. — Nun, Fräulein Warburg? Sie stimmen weder meinem Vorschlag bei, noch erkennen Sie wenigstens meine Bemühungen an, mich Ihnen angenehm zu machen?“ fuhr er ungeduldig fort. „Es ist doch unmöglich, daß ich Ihnen ewig mißfalle; es ist doch gar keine Ursache vorhanden. Ich glaube schwerlich, irgendetwas getan zu haben, was Sie unangenehm berühren konnte, im Gegenteil habe ich Ihnen stets Teilnahme und Aufmerksamkeit erwiesen und bin Ihnen freundlich entgegengekommen, Grund genug, um zu hoffen, daß



Das neue Rathaus in Donaueschingen.

Bei dem großen Brande von Donaueschingen wurde auch das alte Rathaus völlig vernichtet und ein neues ist jetzt entstanden, das in Gegenwart des Kaisers am 3. November eingeweiht wurde. Vor dem Rathaus befindet sich ein Denkmal Kaiser Wilhelms des Großen. Der Kaiser hat zur Wiedererrichtung des neuen Rathauses 3000 Mark gestiftet.

ruhig und kühl.“

Ruhig und kühl! Würde er das auch gesagt haben, wenn er gesehen hätte, wie Dora mit feberhafter Hast und überströmenden Augen das schwarze Kleid ablegte?

Ruhig und kühl! Ja gewiß, es paßte ohne Zweifel auf sie, als er sie einige Zeiten später den Eschalon berieten sah, an Gotthold Wilhelmi vorüberstreichend, als wäre er Luft, und ihn fast ebenso wenig beachtend, wie diesen. —

5. Kapitel.

Frau von Weddings Equipage stand auf dem breiten Kiesweg, mit den beiden seltenen Pferden davor, die mit silbernem Zaumzeug geschmückt waren, und wartete nur noch auf ihre Insassen, um dann in

Sie nicht immer so zugeknöpft und unangenehm — ich bitte um Entschuldigung — gegen mich sein sollten. Aber ich glaube, Sie wollen es! Sie bezwecken es ausdrücklich, obgleich ich mir nicht erklären kann, warum.“

„Ich denke, Herr Baron,“ entgegnete Dora mit einem Zittern in der Stimme, das sie möglichst zu unterdrücken suchte, „Sie hätten von Anfang an freundlicher oder höflicher gegen die Gesellschafterin Ihrer Mutter sein dürfen, weil sie ganz allein und als Fremde Ihr Haus betrat, ohne sich dadurch nur im geringsten etwas zu vergeben. Ich weiß sehr genau, daß ich in Ihren Augen den Damen nicht gleich stehe, denen Sie Achtung und Rücksichten entgegen zu bringen sich verpflichtet fühlen, aber daß Sie mich im ersten Augenblick sofort auf die erniedrigende Stellung aufmerksam zu machen suchten, die ich in Ihrer Meinung annahm, sogar Dritten und Dienboten gegenüber, das, Herr Baron, hat den Glauben in mir arg erschüttert, daß es Ihnen auch jetzt wirklich ernst mit dem Wunsch ist, ich möchte mich in Schloß Wedding heimlich und glücklich fühlen. Der erste Eindruck prägte sich eben unauslöschlich dem Gedächtnis ein, und ich weiß nur zu gut, daß Ihre jegliche Freundlichkeit gegen mich Ihnen Ueberwindung kosten muß und —“

„D. Fräulein Warburg, glauben Sie mir —“ unterbrach Cäjar sie fast heftig.

Aber Dora fuhr ungehört fort: „Und so beabsichtige ich den, den Platz, den Sie selbst mir schon zuerteilt hatten, Herr Baron, auch beizubehalten.“

„Was reden Sie da, Fräulein Warburg!“ rief er außer sich. „Säßen Sie meine unbedachten Worte am Abend Ihrer Ankunft wirklich so tief beleidigt? Unmöglich!“

„Wider Willen hörte ich sie, und wider Willen muß ich mich fort und fort an sie erinnern,“ antwortete Dora einfach.

„Kann ich sie denn aber nicht mit allen Anstrengungen der Bewunderung und Hochachtung aus Ihrem Gedächtnis verbannen?“ fragte Cäjar dringend.

„Bis jetzt haben Sie noch möglichst wenig dazu getan, Herr Baron. Obgleich ich nur Frau von Weddings Gesellschafterin bin, also ein Geschöpf, das Sie sühlig übersehen dürfen, stellen Sie sich mir doch oft genug in den Weg und —“

„Belästige Sie,“ — sprechen Sie es doch mir einfach aus, was Sie eigentlich sagen wollten; aber Ihre Handlungsweise gegen mich ist grausam und ungerecht!“ fiel er ihr zornig in die Rede, „Sie lassen nichts zu meiner Rechtfertigung gelten, ja schneiden mir sogar die Gelegenheit dazu jedesmal ab. Sie können sich gar nicht vorstellen, wie verabschieden von Ihnen meiner Mutter fröhler —“

„Bitte, nichts davon,“ unterbrach ihn Dora ruhig. „Wozu dritte Personen in das Gespräch ziehen? Ich möchte auch nicht so spät lernen müssen, daß ein Edelmann glaubt, nicht allen Frauen Höflichkeit schuldig zu sein; bisher habe ich das stets vorausgesetzt.“

„Und doch sind Ihre Worte entschieden ungerecht,“ behauptete Cäjar heftig. „Sagen Sie mir nur eins: Sind Sie so unnahbar gegen mich, weil — nun weil Sie von meinem Verhältnis zu Monika Castelli oehört haben?“

Dora blickte ihn mit stummen verächtlichen Stauern an, und unter diesem Blick eröfnete er bis zu den Haarranzeln.

„Obgleich ich verlobt bin, möchte ich Sie doch bitten, freundlich gegen mich zu sein, wenn ich — nun bei Gott, ich weiß nicht recht, wie ich mich ausdrücken soll! Für Sie ist es ja gerade deshalb ungeräthlich, und ich bewundere Sie wirklich aufrichtig, von ganzem Herzen, — aber ich glaube fast, bewundern ist gar nicht der richtige Ausdruck für das, was ich für Sie empfinde.“

Die halb erschrocken, halb durch Aerger verdunkelten Augen Doras, die noch immer an seinem Gesicht haften, waren nicht imstande gewesen, die

unüberlegten Worte, die er ihr leidenschaftlich zuströmte, zurückzuhalten. Ehe er aber noch damit zu Ende gekommen war, hatte sie sich schon von ihm abgewandt.

„Fräulein Warburg!“ rief er mit zornig erregter, unterdrückter Stimme, „bitte gehen Sie nicht fort!“

Sie wandte sich über die Schulter nach ihm um und sah ihn verächtlich an — es lag etwas von der Souveränität einer Königin in ihrer Haltung. Nicht zwanzig Schritte von ihnen entfernt standen Kutscher und Diener um den Wagen, und Dora wußte recht gut, daß ihnen Cäjars auffallendes Benehmen zu allerlei Bemerkungen Veranlassung geben würde.

Mit wenigen Schritten hatte er sie erreicht und schlenkerte mit ihr einen Seitenweg hinab, die Hände in den Taschen, als wenn gar nichts vorgefallen wäre, nur den Hut hatte er sich möglichst weit in das Gesicht gerückt.

„Ich fürchte, Sie werden lange fortbleiben, Fräulein Warburg,“ begann er das Gespräch auf neue. „Aber wenn ich Sie auch kniefällig bitten würde, Mama zu verlassen, etwas eher aufzubrechen, Sie täten es ja doch nicht.“

„Allerdings nicht.“

Dora sprach sehr ruhig; das Betragen des jungen Barons sollte sie nach gar keiner Richtung hin berühren, weder erregen, noch kränken, das war ihr fester Voratz, und er sollte schließlich ihrer Gleichgültigkeit müde werden.

„Wenn es Ihnen möglich ist, drängen Sie wirklich ein wenig zur Heimfahrt,“ sagte er doch wieder, trotz ihrer ablehnenden Antwort. „Ich habe keine besondere Beschäftigung und werde Sie schüchtern zurück erwarten.“

„Da kommt Frau von Wedding!“ rief Dora, froh, einer Antwort überhoben zu sein, und eilte hastig davon.

„Cäjar begleitest Du mich?“ rief die Baronin, erstaunt, ihren Sohn in der Nähe ihres Wagens zu sehen.

„Nicht ganz,“ erwiderte er lachend. „Du weißt, Mama, daß der Leichenwagenschritt Deiner Equipage mehr Gebuld erfordert, als ein gewöhnliches Menschenkind aufzuweisen hat.“

„Ich liebe das schnelle Fahren einmal nicht,“ jagte Frau von Wedding fast entschuldigend. „Ihnen wird es gleich sein, Fräulein Warburg, nicht wahr?“ fügte sie hinzu, indem sie ihre trübe Augen fast bittend auf Dora richtete.

„Vollkommen, gnädige Frau,“ stimmte Dora sofort zu, während sie der alten Dame gegenüber Platz nahm. Langsam setzte sich der Wagen in Bewegung, und Cäjar, der aussah, als ob er nur mit Mühe ein Lachen verbüß, schritt gemächlich nebenher.

„Du solltest doch mitkommen, Du begleitest mich so selten, Cäjar,“ bat seine Mutter dringend.

Diese Bitte ließ ihn halt machen. Lachend zog er den Hut, während seine Augen Dora suchten, als ob er auf einen zustimmenden Blick derselben wartete.

„Bitte, richte meine wärmste Grüße an die Damen in Malchin aus,“ sagte er, sich verabschiedend, und schlenderte dann in süßem Nichtstun durch den Park in das Schloß zurück.

Mit Interesse und Neugier sah sich Dora nach allen Seiten um, sobald sie Malchin erreicht hatten. Sie dachte an das, was ihr Monika in rücksichtsloser Offenheit mitgeteilt hatte, und war gespannt, den Familientreis des Mädchens kennen zu lernen, das ihr mit so großer Freundlichkeit entgegen gekommen war.

In dem großen, düstern Wohnzimmer, in das die Baronin mit ihrer Gesellschafterin geführt wurde, befanden sich drei Personen, ein Herr und zwei Damen. Die eine derselben erhob sich sofort mit herzlichem Gruß und führte ihren Gast zu einem bequemen Sitz, der in der Nähe des Fensters stand. Es war ein Mädchen ungefähr in Doras

Alter, mit einem schmalen schönen Gesicht, ausdrucksvollen Zügen, ganz hellblondem Haar, das tief in den Nacken herabhing, und wirklich auffallend schönen weißen Händen. Louise Castelli prahlte gern damit, daß sie alle jene Schönheiten besaß, die man als Kennzeichen vornehmer Geburt zu betrachten pflegt.

„Aber die Kennzeichen sind trügerisch!“ spottete Monika zuweilen. „Meine Abstammung ist unglücklicherweise dieselbe, wie die Deinige, und ich besitze nicht eines jener aristokratischen Merkmale; weder Füße noch Hände können darauf Anspruch machen, und es ist trostlos, daß wir also den Anspruch des Nebejertums, den wir von unserem Vater geerbt haben, niemals ganz von uns abzuwickeln vermögen.“

„Das ist einmal lieb von Ihnen, daß Sie gekommen sind!“ jagte Louise erfreut, Frau von Wedding Hut und Tuch abnehmend. „Eben erst sprachen wir von Ihnen.“

„D. reichlich!“ bemerkte Monika zu Dora, ohne sich die Mühe zu geben, ihre Stimme zu dämpfen.

„Fräulein Louise Castelli — Fräulein Warburg,“ begann die Baronin mit ihrer sanften gedehnten Stimme die jungen Mädchen gegenseitig vorzustellen. Louise machte eine halbe Verbeugung gegen die Gesellschafterin.

„Fräulein Monika Castelli, — Herr Wilhelm —“

Aber zu Frau von Weddings größtem Erstaunen ergriff Monika Doras Hand und drückte sie aufs herzlichste.

„Ich habe vor Louise den Vorzug, Fräulein Warburg schon recht gut zu kennen,“ sagte sie in das Sprachrohr der alten Dame hinein. „Ich besuchte sie schon auf Schloß Wedding, und wir schlossen Freundschaft dort — dauernde Freundschaft, hoffe ich.“

War es nur der verwunderte Blick der Baronin, oder die Gegenwart Wilhelms, was Monika veranlaßte, das zu sagen? Die Worte waren offenbar nur an die erstere gerichtet, aber ihre misstrauischen Augen hefteten sich dabei voll auf den Hauslehrer, der sich unter dem Blick ein wenig entfärbte. Vielleicht bedauerte er auch, nicht ebenfalls der Gesellschafterin freundlich entgegengekommen zu sein, sondern sich an Louise Castellis Beispiel gehalten zu haben. Vielleicht um das nachzuholen, vielleicht auch irgendeinen anderen Beweggrund folgend, nahm er dicht an Doras Seite Platz und versuchte, sie in eine Konversation zu verwickeln, was ihm indes nicht recht gelang.

Frau von Wedding plauderte wohlgefällig von ihrem Sessel aus, und Louise machte sich um sie zu schaffen oder ließ auf einem niedlichen Tabouret an ihrer Seite, „die Gottheit verehrend,“ wie Monika jactantisch zu Dora und Wilhelmi sagte.

„Monika,“ entgegnete Louise sich unwendend und die Schwester mit unerbötlichem Mißfallen betrachtend, „bedenke, daß Du Dich in Gegenwart einer Leidenden befindest. Glaubst Du nicht, daß es nicht allein humaner, sondern auch taktvoller sein würde, wenn Du Dich an die Taubheit unserer teuren Baronin erinnerst?“

Dora konnte ihre Verwunderung kaum unterdrücken, denn diese scharf und deutlich akzentuierten Worte schienen ihr gerade für die tauben Ohren bestimmt; aber Monika beantwortete die Ermahnung ihrer Schwester so liebenswürdig und dankbar, als wäre die sie wirklich von der Hergensgüte, die sie diktiert, völlig überzeugt. Dann wandte sie sich mit einem Seufzer der Erleichterung wieder an Dora.

„Wenn Sie und Herr Wilhelmi nicht anwesend gewesen wären, hätte ich ihr den Kopf ordentlich gewaschen.“

„Wir bedauern in der That, Ihnen diese Annehmlichkeit geraubt zu haben, Fräulein Monika,“ jagte Wilhelmi, sie mit offenerer Subtilität betrachtend.

Wenn der schöne Hauslehrer von ihr sprach, so behauptete er bedauernd, es fehle dem jüngsten

Fräulein Castelli Ruhe und Haltung, wenn er ihr aber gegenüber saß, gab es niemanden, der jede ihrer reichen, graziösen Bewegungen mit so anhaltender Aufmerksamkeit verfolgte, jedes ihrer Worte so sorgfältig beachtete, wie er.

„Ich bin durchaus nicht gleichgültig gegen das, was die Leute von mir denken,“ erklärte Monika ernsthaft; „deshalb vermeide ich grundsätzlich in Gegenwart anderer jeden Streit mit Louise; schließlich fällt es immer auf beide Teile. Außerdem würden wir, Fräulein Warburg und ich, Louise und Herr Wilhelm gegenüber doch den kürzeren ziehen.“

„Dann wissen Sie also schon von vornherein, was wir für Parteien bilden würden?“

„Ganz genau!“ bestätigte Monika dem Sprecher schnell. „Und ich sehe vollkommen ein, wie verderblich solche Vereinigungen für den anderen Teil werden müßte. Fräulein Warburg, Sie haben gar keinen Begriff von der Stärke, die in Louise's hübscher, kleiner Hand wohnt, oder von dem Scharfzinn, den sie in bezug auf anderer Leute Schwächen besitzt.“

„Und ich, Fräulein Monika?“ fragte Wilhelm mit dem Lächeln eines schwachen Vorwurfs.

„Sie!“ überlegte die so direkt Aufgeforderte kaltblütig. „Ja von Ihnen weiß ich absolut nichts zu sagen, denn Sie pfliegten sich mit Waffen zu verteidigen, deren Vorhandensein niemand ahnt.“

Dabei stand sie auf, ohne von dem ärgerlichen Erröten Gottholds Notiz zu nehmen, und näherte sich dem Stuhl der Baronin.

„Liebste, beste Frau von Wedding, sind Sie durch Louise's Vorwurf noch nicht ermüdet?“ fragte sie, sich über die Rückenlehne beugend.

„Ermüdet? Warum kind?“ fragte die alte Dame erstaunt.

„Weil meine Schwester unausgesetzt spricht und wahrscheinlich die Möglichkeit nicht einmal annimmt, es könnte Ihnen zu viel werden; dazu ist sie nicht phantasiereich genug. Uebrigens will mir Herr Wilhelm ihre Stelle einnehmen und Ihnen das neueste erzählen, was er heute zu unserer Unterhaltung mit nach Malchin gebracht hat.“

„Was denn?“ fragte Frau von Wedding neugierig.

„Daß Rittmeister von Vollmar — natürlich hat er es durch ihn selbst nicht erfahren, aber das ist ja schließlich gleichgültig — genug, Rittmeister von Vollmar hat Selene Laszewitz einen Antrag gemacht und sie hat ihm einen Rath gegeben.“

„Unmöglich!“ antwortete die Baronin bestimmt. „Er hat ihr nie den Hof gemacht.“

„Aber teuerste Frau von Wedding, was hat denn das damit zu tun?“ fragte Monika, ihre treuherzigen blauen Augen in komischem Erstarrten weit aufreißend. „Da verstehen Sie das Hofmachen des neunzehnten Jahrhunderts weniger gut, als ich, ein Kind unserer Zeit. So bald ich sehe daß sich ein Herr und eine Dame mit systematischer Gleichgültigkeit betrachten, bin ich völlig überzeugt, daß diese beiden sich gegenseitig erwählt haben, und im umgekehrten Fall, wenn eine Dame von einem Herren ausgezeichnet wird, verzehrt er sich in Liebe zu ihrer Schwester, Tante, oder Gott weiß wem.“

Ein eigenenthümlicher Tonfall in Monikas Stimme verlieh den scherzenden Worten einen Ausdruck bitteren Ernstes, der ihren Zuhörern nicht entging, aber nur einer verstand die Ironie, die in den Worten lag. Trotz alledem leuchtete ihr Gesicht ordentlich vor ausgelassenem Mutwillen, und ihre Augen nahmen den Ausdruck eines Kindes an, das im Bewußtsein der Ungezogenheit, die es begangen, geduldbig der Strafe harret.

„Ich werde Cäsar Ihre Ansicht in bezug auf das Hofmachen mittheilen.“ sagte Frau von Wedding, augenscheinlich etwas empfindlich, obwohl sie lächelte. „Fräulein Warburg, Sie sind mein Zeuge.“

„Lassen Sie Fräulein Warburg aus dem Spiel,“ bat Monika etwas hastig. „Wenn sich

jemand aus Erfahrung und Beobachtung in irgendwelchen Dingen ein Urtheil gebildet hat, ist es unrecht, einen anderen hinein zu ziehen, dessen Bestätigung man haben möchte, während er doch vielleicht genau das Gegenteil denkt.“

„Mich würde es wenigstens betrüben, Monika, wenn ich es bestätigen könnte,“ jagte Louise, sich lächelnd umsehend.

Die Worte, obgleich sie in Frau von Wedding's Sprachrohr flossen, waren augenscheinlich an eine andere Adresse gerichtet und auch dort verstanden worden. Herr Wilhelm verbeugte sich mit einem dankbaren Lächeln.

„Da ich als einziger Repräsentant des männlichen Geschlechts gegenwärtig bin, müssen Sie sich an meinem Dank allein genügen lassen, Fräulein Louise, den ich Ihnen hiermit für mein ganzes Geschlecht auspredhe.“

„Darf ich mir eine Frage erlauben, Fräulein Monika? Aus welchem Grunde halten Sie uns für kalt und unaufrichtig?“

„Ich kann Ihnen keine logischen Auseinandersetzungen in betreff meiner Meinung geben, dafür bin ich eine Frau, aber ich kann es nicht ändern, ich denke einmal so.“

### In der Herbstesmondnacht.

In der kühlen Herbstesmondnacht  
Schreift ich einsam durch den Wald.  
Wie der Nachtwind flüsternd rauschet!  
Wie der weiße Nebel wallt!

Schatten gaukeln über'm Wege —  
Wie ein Zauber weht's um mich.  
Vor mir steht dein Bild lebendig —  
Sehnend denk ich nur an dich.

Ach, wo ist die Zeit geblieben,  
Jene Zeit im blüh'nden Mai,  
Da wir beide hier gewandelt?  
Ach, verblüht — verweht — vorbei!

Sophanna Böhm.

Frau von Wedding schaute auf und berührte die runden Arme, die auf ihrer Stuhllehne gekreuzt ruhten.

„Ich wünschte wirklich, Sie behaupteten nicht, das alles aus Erfahrung zu wissen, meine liebe Monika,“ jagte sie ruhig. „Wir wollen all ihren Ansinn als solchen gern gelten lassen, aber er muß auch seine Grenzen haben. Sie können demjenigen, den sie lieben, nicht unausgesetzt mit Kälte begegnen, ebensowenig wie derjenige, der Sie liebt, Sie täuschen wird.“

„Kann ich das nicht?“ lachte das Mädchen, während plötzlich eine flammende Röthe über ihr Gesicht flog. Warum nicht?  
„Weil in Ihrem Brautstand kein Mißverständnis existieren kann,“ jagte Frau von Wedding würdevoll.

„O, keines!“ fügte Monika hinzu, ihre Augen wie verzückt erhebend.

„Sie und Cäsar sind doch in allen Dingen einer Meinung“ meinte Frau von Wedding überzeugt. „Sie kennen sich lange genug, um Ihre Zukunft sicher zu sein, und sind außerdem beide Personen, die etwas bedeuten.“

„Erlauben Sie mir, Sie daraufhin nach Schloß Wedding zu begleiten?“ fragte Monika mit einer kleinen Armenänderung und küßte der sehr zufriedenen dabei aussehenden alten Dame die Hand.

„Warum gefällt sie mir so ausnehmend,“ fragte sich Dora, an Monika denkend, „während ihre Schwester den gerade entgegengesetzten Eindruck auf mich gemacht hat? Wilhelm befindet sich über ihr

Fortgehen in einem Stadium verbissener Wut, denn wahrscheinlich wollte er den ganzen Abend in Malchin bleiben. Nun, das wird wohl geschehen, die Schwester ist ja da, in deren Gesellschaft er ihn noch genügend genießen kann. Ja gewiß, er spielt ein doppeltes Spiel.“ — Und währenddessen unterhielt Monika Frau von Wedding auf das Geisterliche und Liebenswürdigste und wurde gar nicht müde zu plaudern, bis sie das Schloß erreicht hatten, und dort den Rittmeister bei Baron Cäsar fanden, was für alle Teile eine frohe Ueberraschung zu sein schien.

### 6. Kapitel.

Herr von Vollmar und Monika wurden leicht überredet, dazubleiben, jedoch stellte der Rittmeister vorher die Bedingung, daß ihn die Damen auf den Spaziergang begleiten müßten, den er zu einem Künstler hinaus zu machen habe, der ihn zu einer bestimmten Stunde erwarte, und der eigentlich die Veranlassung seines heutigen Besuchs überhaupt gewesen sei.

„Fräulein Warburg, Sie kommen natürlich mit?“ fragte er noch einmal direkt.

„Nein, o nein, Frau von Wedding braucht mich jetzt!“ stammelte Dora mit jenem erschrockenen, ausweichenden Blick, den sie öfter hatte, und erblähte bis in die Rippen.

„Natürlich kommen Sie mit uns,“ jagte Monika mit ruhiger Bestimmtheit. „Sie müssen einen Vergleich zwischen dem ersten und zweiten Besuch heute ziehen, denn dort werden Sie während des ganzen noch übrigen Tages nicht halb so viel Standesgeheimnisse hören, als wir Malchiner während der ersten zehn Minuten Frau von Wedding ins Ohr bliesen.“

„Ich sehe voraus, daß Fräulein Warburg auch keine große Verehrerin von schmattierenden Gänzen ist,“ jagte der Rittmeister lächelnd zu Dora.

„Aber das ist doch gar zu ungezogen, sich in dieser Weise auszudrücken,“ erklärte Monika, während ein schmerzliches Zucken über ihre Züge flog. „Geradezu ein Skandal ist es, Herr von Vollmar, obgleich wir allerdings große Klatschschwestern in Malchin sind, und Malchid die Wurzel alles Uebels ist.“

„Ich kenne eine alte Dame, die Euch darin bestens unterflüßt,“ jagte Cäsar, einen bezeichnenden Blick auf seine Mutter werfend.

„Und ich einen jungen Herrn, der genau dasselbe tut! Ob es aber Rittmeister von Vollmar, Baron Wedding oder Herr Wilhelm ist, werde ich mich wohl hüten zu verraten,“ entgegnete Monika.

„Weshalb jagt Du nicht: Einer von dreien, ich will nicht geradezu sagen, wen ich meine, aber es ist weder Herr von Vollmar, noch Du, Cäsar. Wir würden es dann genau ebenso schwer erraten, wie wir es jetzt tun,“ lachte der junge Baron, offenbar amüßert.

„Gänzlich fehlgeschossen!“ behauptete Monika fed. „Nicht wahr, Sie kommen mit!“ wandte sie sich dann wieder bittend an Dora.

„Ich bin über Ihre Bereitwilligkeit mitzukommen geradezu aus den Wolken gefallen,“ erklärte der Rittmeister, „denn es sind noch acht Tage her, Fräulein Castelli, wo Sie mir sagten, Besuche bei Fremden seien Ihnen ebenso angenehm, wie Apdrücken.“

„Zwischen hat sich meine Ansicht geändert,“ warf Monika leicht hin. „Ich besuchte Fräulein Warburg und unterhielt mich dabei ganz ausgezeichnet. Außerdem braucht man nicht alle Tage dieselben Ansichten zu haben, ich wenigstens nicht.“

Dora hatte sich möglichst weit von den Plaudernden entfernt und in kaum zu beherrschender Erregung nach einer Handarbeit gegriffen, die sie fast nicht zu halten vermochte.

„Uebrigens, Herr Rittmeister, wollen Sie nicht so gut sein, Fräulein Warburg vorher zu erzählen, auf welche Weise Sie eigentlich den Maler kennen gelernt haben? Ich glaube, ich sprach allerlei über ihn, aber daß vergaß ich.“

(Fortsetzung folgt.)

# Die Königin der Luft.

Roman von Farro.

(10. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Der alte Arganti hatte sich inzwischen den Namen der Cofanella gemerkt.

„Wenn etwa zwischen den beiden Mädchen ein gewisser Groll bestände?“ hatte er sofort gedacht. „Wer weiß?“

Und dem alten Polizisten schien ein Licht aufzugehen.

Als Arganti aufgestanden war, hat er den Wirt um seine Rechnung; und der Fremde, der seit ein paar Tagen das Gasthaus besuchte, zahlte so gut, daß ihn der Wirt und der Zahlkellner bis zur Tür begleiteten.

Und wohin begab sich Arganti nun von dem Wirtshause aus?

Es genigte für jetzt die Angabe, daß der Fürst Crovelli bei seiner Heimkehr die Diener befragte, ob sie in der Nacht nicht ein Geräusch in seinen Gemächern gehört hätten, da er gerne gewußt hätte, wer den Brief gebracht und abgelassen hatte.

Die Dienerschaft hatte jedoch keine genügende Auskunft zu geben gewußt, und der Fürst wollte jetzt zu dem Kommissar Arganti gehen und ihn befragen. Er hatte vielleicht den Schlüssel zu dem Pförtchen verloren oder einem anderen das Geheimnis des Rendez-vous anvertraut.

Der Kommissar geriet bei den ersten Worten des Fürsten außer sich. Er blühte den Brief an. Seine Schrift war vortrefflich nachgemacht. Er hätte selbst darauf schwören mögen, daß gewisse Worte von ihm geschrieben wären, hätte er sie einzeln gelesen. Der Inhalt des Briefes verriet ihm jedoch die Fälschung.

Aber auch er war neugierig, wer das sein konnte, der diesen Beweis seiner Schlaubeit gegeben.

War es wahr oder nicht, daß sich die Brüder Foggo des Nachts in den Garten der Gräfin begeben? Und wenn es sich bestätigte, wer konnte ein Interesse daran haben, die Nachricht dem Fürsten zu bringen und sich zu verstecken? „Meine Schrift ist erstaunlich imitiert,“ jagte fast bewundernd der Kommissar, indem er den Brief anblickte.

Dann setzte er nach kurzer Ueberlegung hinzu: „Es ist dies entweder das Werk eines vollenblütigen Uebelthäters, oder eines Polizeibeamten, der mich kennt. Sie sehen übrigens daraus, Herr Fürst, wie trügerisch bei Prozessen der Beweis durch Handschrift ist. Wer würde nicht behaupten, daß dieser Brief von mir geschrieben ist? — Und was den nächtlichen Besuch der Gebrüder Foggo bei der Gräfin betrifft, darüber werden wir bald Sicheres erfahren. — Eine Frau namens Iherese, die ich hier im Hause hatte, hat sich nämlich seit zwei Tagen in den Firtus aufnehmen lassen, wo sie in einer Pantomime als Königin eines Barbarenstammes auftritt. Diese hat bereits Freundschaft mit den beiden Akrobaten geschlossen und wird bald ihre Geheimnisse erfahren.“ „Gut,“ jagte der Fürst in Gedanken verfunken.

„Es ist jedoch noch ein verwegener Mensch mit im Spiel, der uns seit einigen Tagen alle zum Besten hat — und wir müssen ihn entdecken. Wie bin ich nicht erst gefahren im Polizeibureau selbst misstrauisch geworden!“

Und der Kommissar erzählte dem Fürsten ein wirklich schreckliches, in den Annalen der Polizei wohl neues Abenteuer. Er war in eine Vorstadt gegangen, um dort einige Nachforschungen anzustellen, und man wußte, daß er wenigstens einige Stunden des Tages fortblieben würde. Er war

auch in der Tat erst gegen Abend in das Bureau der Polizei zurückgekommen.

Aber wie groß war sein Erstaunen, als er in seinem Zimmer eine Reihe von Gegenständen von ihrem Platze entfernt und eine Kasse geöffnet fand, in der er verschiedene auf den Prozeß wegen des Drohbrieves bezugnehmende Dokumente aufbewahrt hatte.

Er begann Lärm zu schlagen. Wer von seinen Kollegen war in sein Zimmer gegangen oder hatte jemand in dasselbe eingelassen?

Man lachte ihn indes ins Gesicht zur Antwort.

„Aber, Herr Arganti,“ spottete ein Kollege, „wir haben wohl schon ganz den Kopf verloren? Der Prozeß Zumarra raubt Ihnen noch den Verstand. Wissen Sie denn selber nicht mehr, daß Sie heute Nachmittag gegen zwei Uhr in Ihrem Bureau waren und sich dort über eine halbe Stunde aufhielten?“

„Ich?“

„Ja, Sie — Sie,“ wiederholten die anderen. Wir haben Sie alle gesehen.“

Der Kommissar Arganti verstand nicht. Er war sich doch seiner Sache sicher, den ganzen Tag über den Fuß nicht in sein Bureau gesetzt zu

Als Arganti dem Fürsten diesen Vorfall erzählt hatte, setzte er hinzu:

„Es unterliegt keinem Zweifel, der Verwegene, der in mein Zimmer gedrungen ist und es verstanden hat, die ganze Polizei von Mailand zu misstrauisieren, ist derselbe, der sich nämlich in Ihr Haus einstahl, wo er den Brief zurückließ und das Licht anzündete. Entweder hat Mailand einen der durchtriebensten Verbrecher Europas in seinen Mauern, oder ein Genie in unserem Beruf, mit dem ich begierig bin zusammenzutreffen.“ Der Kommissar dachte natürlich mit seinem Gedanken an seinen Vater.

## 21. Kapitel.

Wir haben den alten Arganti in einem der Säle gelassen, in denen die Klienten des Advokaten Melloni warteten, wenn der berühmte Rechtsgelehrte beschäftigt war.

Als der Fürst sich zurückgezogen, wollte der Advokat eine Weile allein sein, um mit sich selbst noch einmal alles zu überdenken, was er gehört hatte.

„Ein eigentümlicher Prozeß,“ murmelte er vor sich hin. „Wer kann volles Licht auf denselben werfen? Ich glaube niemand. Das Mädchen kommt vielleicht frei. Aber dieses wird für immer ein Geheimnis sein und bleiben.“

Er nahm wieder eine Feder und notierte sich etwas auf einem Blatt Papier, dann jag er wieder an nachzudenken.

Endlich erinnerte er sich, daß ihn noch jemand erwartete und er blickte wieder auf die Visitenkarte, die noch vor ihm lag und auf der zu lesen stand: W. S. Welton, Kaufmann aus Cardich.

„Was kann dieser Engländer von mir wollen?“ dachte er.

Und er riß an der Klingel und erteilte dem Diener den Befehl, den Herrn einzutreten zu lassen.

Im nächsten Augenblick trat der alte Arganti in das Bureau des Advokaten. Auf der Schwelle machte er eine tiefe Verbeugung, worauf er sich auf den Fußspitzen näherte.

Er trug einen schwarzen eng-anliegenden Jacketanzug, gelbe ziemlich kurze Nankingbeinkleider, die die Strümpfe sehen ließen, große, blaue, goldbelegte Augengläser und hatte mit seinem rötlichen Backenbart und der Steifheit seiner Gesen wirklich das Aussehen der Person, die er sich bemühte zu imitieren. „Herr Advokat,“ jagte der falsche Engländer mit einem leichtesten fremden Akzent, „es tut mir leid, Sie stören zu müssen, aber es ist eine höchst dringende Angelegenheit. Ihr so bekannter Name —“

Der gefeierte Advokat, der an dergleichen Komplimente gewohnt war und sie nur langweilig fand, gab seinem Klienten ein Zeichen, zur Sache zu kommen.

„Vor allem nehmen Sie Platz,“ sagte er, „und sprechen Sie von Ihrer Angelegenheit. Es warten auch noch andere auf mich.“

In diesem Augenblick wurde draußen heftig an der Klingel gezogen.

„Ich bin gekommen,“ fuhr Arganti fort, „um das Gutachten eines ausgezeichneten Kriminalisten wie Sie über einen Fall einzuholen, der sich in meiner Heimat zugezogen hat. Es handelt sich um giftige Frauenwache, die verschiedene Familien kompromittiert hat.“

Der Advokat zog die Brauen in die Höhe. Es wurde in dem Moment an die Tür geklopft, aber er gab keine Antwort.

Er war in dem Augenblick in der bizarren Persönlichkeit vertieft, die ihm gegenüber saß und



Ansichtspostkarten, wie sie jetzt in Italien verkauft werden.

Die Siegesbegeisterung der Italiener über die neuesten Erfolge haben einen geschäftstätigen Bedarf dazu veranlaßt, einige illustrierte Postkarten über die erfolgreiche der Italiener in Libyen herauszugeben, wovon bereits Hunderttausende von den begeisterten Italienern aufgestaunt wurden.

haben. Seine Kameraden wollten sich gewiß einen Spaß mit ihm machen!

Aber er durfte nicht lange an einen Scherz glauben; die Agenten, die Wachen, allen bestätigt, ihn gesehen zu haben. Er überlegte einen Augenblick und fragte dann:

„Lassen Sie also hören, wie war ich gekleidet?“

„So wie jetzt — Schwarz.“

„Nein,“ antwortete er, „ich bin jetzt ebenso wie um zwei Uhr gekleidet — aber aus der Unordnung auf meinem Kull muß ich schließen, daß nach mir doch noch jemand anders hier war.“

„Niemand, niemand! Und dann — haben Sie denn nicht den Schlüssel?“

„A! Und ich hatte das Zimmer verschlossen —“

„Also —“

„Das begreife wer will! Doch genug — sprechen wir nicht mehr davon.“

Der Kommissar verließ auf seinem Zimmer in Nachdenken. Jemand, der ihm gleich oder ihn wunderbar zu imitieren verstand, war während seiner Abwesenheit in den Bureaus der Polizeidirektion gewesen!

Wer konnte aber nur der Kühne sein, der sich eines Nachschlüssels bediente, das Zimmer eines Polizeikommissars zu öffnen, und es wagte, an einem Ort sein Wesen zu treiben, der sonst den verhärteten Sündern einen seltsamen Schrecken einflößt?

wunderte sich über das Zusammentreffen, daß derselbe mit ihm über einen Fall zu sprechen kam, fast analog demjenigen, der ihn augenblicklich so sehr beschäftigte; glaubte er doch auch in dem Prozeß der Zumarra die Hand eines intriguanten nachsichtigen Weibes zu erblicken.

„Herr Advokat, Herr Advokat,“ rief da der Schreiber, der noch immer draußen klopfte.

Der Advokat fuhr auf.

„Wer ist da?“ fragte er. „Schnell!“

„Es ist eine Dame.“

„Sie soll warten!“

„Sie besteht indes darauf, sogleich mit Ihnen zu sprechen.“

„Ein paar Minuten —“

„Es ist die Gräfin Uffupoff —“

Bei diesem Namen schellte Avelloni von seinem Sitz empor und auch Arganti fuhr unwillkürlich auf.

Auf einen Wink des Advokaten riß da der Schreiber die Thür auf, und die Gräfin Uffupoff, tiefschwarz gekleidet, eine zarte Blässe auf ihren Wangen, die Augen vom Weinen gerötet, trat hastig in das Zimmer und rief, kaum daß sie ein paar Schritte gemacht, ohne die Gegenwart einer anderen Person zu bemerken, mit angsterfüllter Stimme:

„Herr — Herr — kommen Sie sogleich mit mir mit — Sie müssen mitkommen. Mein Gemahl ist vergiftet worden.“

„Ah!“ riefen beide Männer auf einmal mit demselben Ausdruck des Staunens.

22. Kapitel.

Der alte Arganti hatte, als er die Gräfin Uffupoff, die er seit so vielen Tagen suchte, vor sich erscheinen sah und so Unerwartetes von ihren Lippen hörte, einen Ausruf des Erstaunens nicht zurückhalten können.

Avelloni hatte trotz seiner Erregung diesen Ruf seines Klienten und die denselben begleitenden Gebarden nur zu wohl bemerkt und sich sogleich zu ihm gewandt.

Aber der alte Arganti ließ sich nicht so leicht fangen.

„Herr Advokat,“ marmelte er, „ich werde ein ander Mal kommen, um mit Ihnen von meiner Sache zu sprechen.“

Der Advokat gab ihm ein Zeichen, er könnte sich entfernen, während er auf die Gräfin zutrat und sie aufforderte, Platz zu nehmen und sich zu beruhigen.

Die Gräfin warf sich in ein Fauteuil, schlug den Schleier hoch und blickte den Advokaten ins Gesicht, der vor ihr stehend sie fest ansah.

Der alte Arganti, der noch immer auf den Fußspitzen ging, hatte sich nach der Thür hin bewegt, um nicht den Anschein des Neugierigen oder Aufdringlichen zu haben, wendete sich an der Schwelle um und machte eine tiefe Verbeugung.

Er ließ die Thür halb offen, und als er sich im Nebengemach befand, blieb er stehen, um Toilette zu machen, Haare und Bart zu ordnen. Er hoffte so, ohne Verdacht zu erwecken, ein oder das andere Wort zu erhaschen, das ihm bei seinen Nachforschungen dienlich sein könnte.

Inzwischen wollen wir dem Leser sagen, was im Hause Uffupoff vorgefallen war:

Der Graf war an diesem Tage in den Nachmittagsstunden nach Hause gekommen, nachdem er einen kurzen Spaziergang in der Stadt gemacht hatte. Eine Viertelstunde nach seiner Rückkehr rief er seinen Kammerdiener.

Als dieser herbeigeht kam, fand er ihn auf einem Sofa, ausgestreckt, mit halbgeschlossenen Augen, ohnmächtig.

„Einen Arzt, einen Arzt!“ schrie er. „Ich erstick!“

Der erschrockene Diener holte sofort einen jungen in derselben Straße wohnenden Arzt. Als er mit demselben ankam, stießen sie im Hof des Palazzo auf die Gräfin, die aus ihrem Kupee stieg.

Aus dem bleichen Gesicht des Dieners und der Anwesenheit des Arztes schloß dieselbe, daß ein Unglück geschehen sein müsse.

„Was ist los, Robert, was ist los?“ fragte sie ängstlich.

Der Bediente war einen Augenblick verlegen, aber eine solche Ungebuld auf dem Antlitz seiner Herrin ließ ihn ausrufen:

„Der Herr — der Herr — ist krank, und es ist keine Zeit zu verlieren.“

Und ohne weitere Erörterungen stiegen alle drei die Treppe hinan.

Die Gräfin trat zuerst in das Gemach ihres Gemahls und stieß einen Schrei aus.

Der Graf stieß sich mit einer letzten Anstrengung vom Sofa erhaben und einige Schritte durch das Zimmer gemacht, als ob er etwas suchte. Dabei war er rücklings zu Boden gestürzt.

Die Gräfin lief auf ihn zu, warf sich neben ihm in die Knie und rief ihm beim Namen — aber er antwortete nur mit einem Nicken.

Da rief sie zum Doktor gewendet sich mit den Händen in die Haare fahrend verzweifelt:

„Doktor — Doktor — retten Sie ihn!“

Der junge Arzt bedurfte dieser Worte nicht, er hatte sich sogleich daran gemacht, dem Kranken nach Kräften Hilfe angedeihen zu lassen.

„Das ist ein schwerer Fall,“ erklärte er nach einer Weile, nachdem er den Patienten zwei oder drei Mal immer wieder von neuem untersucht, als traute er sich selber nicht. „Der Graf — der Graf ist vergiftet. Es muß ihm ein sehr starkes Gift beigebracht sein.“

„Aber wer soll ihn denn vergiftet haben, oh, du mein Himmel,“ rief die Gräfin aus, und holt dem Arzt und dem Diener ihren Gemahl wieder auf das Sofa zu legen.

Die beiden warfen auf die Gräfin einen nicht leicht mißzuverstehenden Seitenblick. Sie nährien offenbar — einen Verdacht gegen sie selber.

Die Gräfin geriet aus Angst fast außer sich. Der Zustand des Grafen verschimmerte sich. Im Zimmer herrschte düstere Stille. Der Arzt verlangte von Zeit zu Zeit bald das, bald jenes, das ihm gebracht ward.

Die Gräfin quälte, gepeinigt von den fürchterlichsten Gedanken, unablässig den Arzt mit ihren Fragen.

Einmal antwortete dieser:

„Der Fall ist ein solcher, daß ich nicht bleiben kann, ohne einen Kollegen zu Hilfe zu rufen und der Polizei Anzeige von dem Verbrechen zu erstatten, denn hier handelt es sich tatsächlich um ein solches. Die sofortige Anzeige, während der Graf noch lebt und man aus seinem Mund vielleicht noch ein Wort hören kann, ist eine heilige Pflicht meines Berufes. Durch die Verzögerung würde ich mich nur kompromittieren und in einen Kriminalprozeß mitverflechten.“

Die Gräfin schauderte.

„Nein,“ rief sie, „nein, Sie dürfen nicht fort von hier — Sie dürfen keine Anzeige machen — wir werden Robert nach einem anderen Arzt schicken.“

„Aber zu Zweien hätten wir doppelt die Verpflichtung, das Verbrechen anzugehen. Bedenken Sie nur die schwere Verantwortlichkeit, Gräfin, der Sie sich aussetzen, wenn Sie mich hindern, meine Pflicht zu erfüllen.“

Es trat für einen Augenblick neues Schweigen ein. Der Doktor hatte sich an einen Tisch gesetzt und schrieb.

„Es wird genügen,“ sagte er zur Gräfin, „daß ich einen Kollegen ersuche, hierher zu kommen und die Polizei zu avisieren.“

„Nein,“ sagte Ihnen „Nein,“ entgegnete die Gräfin Wera, den Kopf ihres Gemahls zwischen den Händen haltend, die Wangen von Tränen überflammt.

Die Gräfin betrachtete das sympathische, intelligente Antlitz des Mannes, der so lange Jahre ihr Gefährte gewesen und der ohne große Leidenschaft für sie stets ein auserselbsten Wohlwollen genährt hatte. Und jetzt — und jetzt gab es vielleicht Menschen, die ihr die Anklage ins Gesicht schleudern würden, sie hätte ihm das Gift gereicht.

„Ach, mag leichsinnig, gedankenlos gewesen sein,“ klagte sich die junge, schöne, reizende Frau an, „aber so schlecht, so schlecht, ein so gräßliches Verbrechen zu begehen — nein, das bin ich nicht.“

Wer konnte ihr aber in ihrer Bedrängnis helfen? Wem konnte sie vertrauen?

Am den Fürsten konnte sie sich nach dem, was zwischen ihnen beiden vorgefallen war, nicht mehr wenden. Und doch brauchte sie einen Freund.

Endlich entsann sie sich des Advokaten, der ihr so oft im Hause der Micaëllis und anderwärts den Hof gemacht hatte. Alle nannten ihn einen Mann von Herz und sie wußte, daß er lebhaftes Sympathie für sie fiente.

„Er wird mich retten!“

Das war das Resultat der die junge Frau so schwer beangstigenden Gedanken.

„Sie werden mich hier erwarten,“ sagte sie zu dem Arzt, „werden sogleich einen anderen Arzt holen lassen — aber vorläufig der Polizei keine Anzeige machen.“

Der Arzt nickte.

„Ich entferne mich — in einer Viertelstunde werde ich wieder da sein. Geben Sie mir ihr Ehrenwort, daß Sie weiter nichts tun werden, als was ich Ihnen gesagt.“

Der junge Arzt war verlegen. In seinem Innern bestärkte sich immer mehr die Ueberzeugung, daß sie die Schuldige war.

„Ich hole den Advokaten Thomas Avelloni,“ meinte die Gräfin.

„Meinen Oheim?“ stammelte der Arzt.

„Oh, er wird uns also den besten Rat erteilen können — nun und ihr Wort?“ wiederholte die Gräfin.

„Ich gebe es Ihnen, gnädige Frau,“ sagte der Doktor nach einer Pause, ohne jedoch seinen Verdacht los geworden zu sein.

Darauf war die Gräfin die Treppe hinabgeest.

Am Hofe erwartete sie noch immer der Antlitz auf dem Hof sitzend, da er keinen Befehl zum Ausspannen erhalten hatte. Am brüskten Ton gab ihm die Gräfin die Adresse des Advokaten, und rasch passierte der Wagen die Einfahrt. Die Fensterhebeln erzitterten, dann ward alles wieder totensstill.

Mittlerweile spielte sich eine erschütternde Szene in dem Krankenzimmer ab. Der Arzt näherte sich dem Grafen und fragte ihn, ihm mit der Hand den Kopf stützend.

*Symoznitunen sollun  
Kroftunimub Wolzkoftun  
winun.*

*Sinc Jnsoll mouft' S!*

„Haben Sie mir nichts zu sagen, Herr Graf?“  
Der junge Edelmann hatte ein Gegen Gift eingenommen, das Robert aus einer nahen Apotheke geholt hatte.

Er fühlte sich etwas erleichtert, konnte aber nur unzusammenhängende Worte stammeln und er wandte sich bald da bald dorthin, wie seine Gattin suchend.

„Herr Graf,“ begann der junge Arzt wieder, einen letzten Versuch machend. „Sie sind vergiftet!“

Der Kranke machte eine Bewegung. In seiner Physiognomie spiegelte sich das tiefste Entsetzen.  
„Wir werden Sie retten,“ sagte der Arzt, obgleich er kaum selbst daran glaubte. „Ich hielt es jedoch für meine Pflicht, Sie gleich die Wahrheit wissen zu lassen; vermuten Sie vielleicht, wer das Verbrechen beging?“

Der Graf mühte sich zu sprechen, aber es gelang ihm nicht.

„Haben Sie einen Verdacht, haben Sie einen Verdacht,“ drängte der Arzt.

Aber der Kranke bewegte die Lippen, ohne ein Wort hervorbringen zu können.

Da kam dem Arzte eine Idee — er brachte ihm ein Blatt Papier, Schreibzeug und steckte ihm eine Feder in die Hand.

Der Graf schien befriedigt und schickte sich alsbald an zu schreiben. Die Hand zitterte ihm, zweimal fiel ihm die Feder aus der Hand, und mußte der junge Doktor sie ihm zurückgeben.  
Endlich schrieb er. Aber was?

Der Arzt strengte seine Augen an, seine wirren Schriftzüge zu lesen.

Als der Graf fertig geschrieben und seinen Kopf auf sein Kissen zurückgeschoben, nahm der junge Mensch das Blatt in die Hand und entzifferte mühsam die Worte:

„Wo ist meine Frau?“

„War also das die Antwort auf seine Frage?“ dachte der Arzt.

Ob er sie suchte, um sie mit einer Geberde, mit einem Worte, in Gegenwart von Zeugen als die Anstifterin der Untat zu bezeichnen? Hatte sie sich vielleicht absichtlich aus seiner Gegenwart zurückgezogen, weil sie hoffte, daß er in kurzem völlig das Bewußtsein verlieren würde, und sie nicht mehr würde anfragen können!

Der Arzt warf sich in einen Sessel neben dem Kranken und blieb, den Kopf in die Hände gestützt, eine Weile in den peinlichsten Gedanken verfunken.

Es war draußen warmes, prachtvolles Wetter. Das blendende Licht drang durch zwei große Fenster in das Gemach, die auf den Garten hinausgingen, in dem allgemeinen Schrecken keiner geschlossen hatte.

Der Arzt suchte sich der Physiognomie der Gräfin in dem Augenblick, da ihr die Schreckens Kunde gekommen, zu erinnern. Er hatte keinerlei Verwirrung, nur Schmerz in derselben zu lesen geglaubt.

Warum also sein Verdacht.  
Aber auch Robert der Diener, hatte durch gewisse Blicke zu verstehen gegeben, daß er gleichfalls an der Gräfin Schuld glaubte.

Wie kam es, daß zwei Menschen, die sich nie zuvor gesehen, so instinktiv denselben Argwohn zeigten.

Und der Arzt ging noch weiter in seinen Reflexionen.

„Robert,“ sagte er zu dem Diener, ihn bei der Seite nehmend, „was hat der Graf heute getan?“

Der treu Diener, der seinen Herrn von Kindesbeinen kannte, erzählte nun ausführlich, womit sich der Graf den ganzen Tag über beschäftigt hatte.

„Um welche Stunde ist die Gräfin ausgefahren?“

„Punkt zwei.“

„Und der Graf?“

„Ist gegen drei ausgegangen und nach etwa einer Stunde wiedergekommen.“

„Hat er sich außerhalb des Hauses mit der Gräfin getroffen?“

„Wer kann das wissen?“ meinte der Diener absehzend mit geheimnisvoller Miene, „ich weiß nur, die Gräfin fuhr und der Graf ging aus.“

Inzwischen war die Gräfin in dem Bureau des berühmten Advokaten Avelloni angelangt.

Derselbe stellte ihr mehrfache Fragen, als er mit ihr allein geblieben war, aber sie rief nur, in Schlußzen ausbrechend:

„Mein Gatte ist vergiftet worden — man wird mich anfragen — Sie müssen mit mir kommen — ich verliere sonst den Verstand.“

Der elegante Alte, der ein Mann von Herz war, fühlte sich beim Anblick der schönen zweifelten Frau tief bewegt. Auch ihm bebte die Stimme.

„Gehen wir also, gehen wir,“ sagte er, „es ist bei dieser furchtbaren Tragödie keine Zeit zu verlieren.“

Und um sie zu trösten, sagte er sie bei der Hand und murmelte ihr zu:

„Mut, Mut, meine Tochter.“

Ein paar Minuten später stieg der Advokat Thomas Avelloni in das Kutsche der Gräfin und setzte sich an ihre Seite.

„Nach Hause,“ rief sie dem Kutscher zu.

Der Arzt, der Graf, der wieder in heftige Krämpfe verfiel, und Robert hörten in dem Krankengemach das Rollen der Räder und den Hufschlag der Pferde, als der Wagen in den Hofraum fuhr.

„Da ist die Gräfin — zurück,“ rief Robert.

Der Kranke richtete sich unermüdet zur Verwunderung des Arztes auf und stützte sich auf seinen Ellenbogen.

23. Kapitel.

Der Advokat und die Gräfin hatten während der Fahrt kaum drei oder vier Worte gewechselt. Die Gräfin schien von Schmerz übermannt;

**Soßweller Bender**  
Wiesbaden R.17  
(Verianabelung)  
Liefert enorm billig  
Fusseln & Litzen  
Gold- & Silber-  
waren & Schmuck etc.  
Kataloge gratis.

**Neue Gänsefedern**  
wie sie von der Gans gerupft werden, mit  
allen Dunnen & Fed. 1,50 Mt. Dieselben  
Federn, mit allen Dunnen, groß gerissen,  
Dunnen & Fed. 3,25 Mt., welche gegen  
Dachn. welche noch nicht gefüllt, jetzt,  
August Schuch, Gänsemanufaktur,  
Neu-Zerbin (Niederbr.).

**Laubsägerei**  
Kerbschnitt-u. Holzschnitzerei liefert  
allerbilligst J. L. Hahn, Magdorf 48  
(Pfalz). Katalog gratis und franko.

**Im letzten Jahre  
2846 Zentner  
Bettfedern**  
verkauft die erste Bettfedern-  
Fabrik mit elektrischem Betrieb  
**Gustav Lustig**  
Berlin S. 180 Prinzenstraße 46-47.  
Berand gegen Nachnahme. Ver-  
packung kostenlos. Garantie: Un-  
tausch oder Rücknahme gegen  
Hollen. Päckchen Bettfedern 30  
D. 0,55, 1,00, 1,25. — Prima  
Halbdunnen 2, 1,75. — Gemischte  
Gänsefedern 2, 2,00 — La-  
weisse Gänsehalbdunnen 2, 2,50,  
2,00, 2,50. — Topf dinstliche Mo-  
nepolbanen (gestrichelt) 2, 2,50,  
echt wische Matador-Gänsehalbdunnen  
Dunnen genügen 3-4 Pfund zum  
großen Oberbett. — Gänsefedern (2  
Felder) 2, 0,00 per Pfund. Des-  
beider. Gänsehalbdunnen mit  
Dunnen 2, 1,75. — Preisliste und Preis-  
liste von allen Bettwaren gratis.  
Untrübe Original-Gesamt  
Bettfedern-Zentral-Gesamt  
der Welt.

**Ein eisernes Zündholz.**  
Billig, sauber und gefahrlos.  
Man nimmt den Stab aus dem vorher  
mit Benzin-entränktem Behälter heraus,  
streicht ihn über die Feste u. hat sofort  
Feuer. Einmal gefüllt längere Zeit ge-  
brauchsfähig. No. 10063. Taschen-  
feuerzeug, kein verwickelt, per Stück  
nur 1 Mk. No. 10060. Wandfeuer-  
zeug auf poliertem Brett montiert, eine  
Zierde jeder Küche, p. St. nur 2 Mk.  
Ersatzteile I. No. 10063 p. St. Mk. 0,15  
„ „ „ „ „ 10,00 „ „ 0,25  
Porto p. St. 20 Pfg., bei 5 St. franko.  
Vers. p. Nachn. od. Voreinsend. direkt  
**Adrian & Stock, Solingen 61.**  
Reichhaltiger Katalog gratis und franko.

**Sonneberger Puppen**  
u. Spielwaren sowie Thüring. Glas-Christbaumschmuck  
versendet direkt ab Fabrikations-Ort:  
**Franz Poehnitzsch, Sonneberg, S.-M.-Nr.9**  
Illustriertes Preisbuch gratis u. franko.

**Betten und Federn  
sind Vertrauenssache!**  
Sooften rot, nicht dunkel, aber, Ober- und Unterbett und  
2 Seiten mit 17 Pfund neuen, reinen, weichen Federn gefüllt, das Bett 27,50, 30,-,  
33,-, 42,- bis 96,- Mt. Bettfedern, garantiert rein, das Pfund 60 und 80 Pfg.,  
1,- und 1,25 Mt. Halbdunnen, das Pfund 1,75, 2,-, 2,50 Mt., weiße Gänse-  
federn, das Pfund 3,- und 3,50 Mt., Dunnen das Pfund 3,70, 4,50, 5,50 und  
6,- Mt. Singsgefäße Geld zurück. Katalog frei. Kein Risiko für Käufer.  
**Hans Hoffmann, Melsungen P. 9.**

**CACAO**  
garant. rein, im Geschmack pikant  
1/2 Kilo von Mk. 1,20 an  
1/2 Kilo. Mk. 6,- portofrei.  
Cacao-Walther, Halle a. S., Mühlweg 20.

**Bei Bezug von Waren**  
bitten wir höflichst  
sich stets auf dies  
Blatt zu berufen.

**Harzer  
Univ. - Zwieback,**  
Arztl. beg. sehr wohlschmeck.  
u. bekömmlich, vorz. Gebäck  
z. Kaffee, Milch, Schokolade  
usw. Für Kranke u. Gutes, zu  
empf. Von Kind. sehr gern gen.  
Vers. p. Nachn. Postp. 150 St.  
2,00 Mt. franko.  
**Erstes Harzer Zwiebackhaus**  
E. F. R. Pauling, Ballenstedt a. H.

**Näh-Sprechmasch.**  
(ges. gesch. M.) auf Wunsch  
**Telexzahlung.**  
10 neue Schallplatten  
(20 Stck. Spiel) M. 10.  
Fahrräder u. Zubehör.  
Katalog gratis.  
**J. Jendrosch & Co.**  
Charlottenburg. 41z.

**Trichterlose  
Sprechapparate**  
von überaus großer Klangfülle  
von 16 Watt an.  
Reichhalt. Katalog ist, alle Arten mit  
und ohne Schalter, Schallplatten und Zubehör.  
echte Edison-Hörnographen und Platten,  
Sprechmaschinen, Grammophone, Schall-  
platten und Streifeninstrumente, Kinetographen  
von 3,50 Watt an, Films und  
Glasplatten für Laterna magica etc. gratis  
und franko.  
Musikhaus Schwenke, Dresden 94

**Hülsenfrüchte**  
Reis, Graupen etc. liefern in Säcken von 60, 100 und 200 Pfund in tadelloser  
Sorten zu Engrospreisen. **Curt Rabe, Magdeburg 247**  
Preisliste frei

**Allgemeiner Deutscher  
Versicherungs-Verein a.G.  
Stuttgard**  
**Lebens-Unfall-  
Haftpflicht-  
Versicherung**  
Kapitalanlage: M. 72.000.000.-  
800.000 Versicherungen.  
Jahresprämie: M. 2.000.000.-

**Tausende Raucher empfehlen**  
meinen garantiert un-  
geschwefelten, deshalb  
sehr bekömmlichen  
10 neuen Schallplatten  
1 **Tabakspfeife**  
umso zu 8 Pfl. meiner  
berühmten Tabake M.  
8 Pfl. Fürstentabak 4,25  
8 „ Pastorentabak 4,-  
8 „ Jagd-Kanaker 6,50  
8 „ Holländer 7,50  
8 „ Frankf. 10,50  
8 „ Kaiserblätter 13,-  
franko gegen Nachn. Bitte  
anzugeben, ob nebensteh.  
Gesundheitspfeife oder  
eine reichgeschmückte  
Holzpfeife oder eine lange  
Pfeife erwünscht.  
**E. Köller, Bruchsal**  
Fabrik. Weltrauf. (Baden)



**Bettfedern und Daunnen**  
 garantiert handfrei und nur füllend,  
 870, 0,50, 0,75, 1,-, 1,25, 1,50, 2,00, 2,50, 3,00, 3,50  
**Vorzügliche Daunnen, Preis 2,25**  
 Reicht von 5 Pfund an gegen vorherige  
 Einzahlung über Nachnahme des Betrages  
**Gustav Michels,**  
 Cöthen i. Anh.

**Öl-Röcke**  
**Öl-Jacken**  
**Öl-Schürzen**  
**Gummimäntel**  
**Lodenpelierinen**  
 Preisliste gratis  
 und franko.  
**Staubmäntel** usw.  
**C. Schönbohm, Brühl i. M. 45.**

**Alles**  
 für Dilettantenarbeiten,  
 Vorlagen u. Anleitungen zur Laub-  
 sigel-, Schnitt-, Holz-, Stein-, etc., so-  
 wie alle Utensilien u. Materialien hierzu.  
 (Illustr. Kataloge r. 50 Pl.)  
**Mej & Widmayer, München 12.**

**Weihnachtspakete**  
 versandfertig zu Geschenkswerten für  
 2,50 Mk., 10,00 Mk., 12,50 Mk. und 15,00 Mk.  
 Inhaltstabelle n. Wunsch franko zugesandt.

**Kleiderstoffe**  
 in allen Genres.  
**Wäsche** speziell für **Küche**  
 fertig genäht.  
**Eig. Fabrik. Billige Preise.**  
 Grösste Auswahl. Muster frei

**Kramer & Co., Versand-Haus,**  
 Ober-Wüstegiersdorf 17 in Schlesien.

**+ Magerkeit +**  
 Schöne volle Brüste, abgerundete Schultern, lokale  
 Linien des Halses durch Dr. Aders „Florand“  
 (reg. Schutz) u. m. Garantierechnung.  
**Erfolg verlässlich**  
 bis 30 Pf. Zunahme. Garantie unerschütterlich.  
 Preisprokr. m. gold. Medaille 1909. Zahlreiche  
 Dankeschreiben. Karton m. Gebrauchsanw. 2 M.  
 Nachnahme. Porto extra. Diskonter Versand:  
 J. Muxfeldt, Berlin 203, Büschingsgr. 28

**Extra starke, echte**  
**Hienfong-Essenz**  
 kein Destillat, sondern echtes Ware. 1 Dtz.  
 Flaschen M. 2,50, 30 Flaschen M. 6 franko.  
**Daniel Grehahn, Oberweissbach i. Thür. 27.**  
 Fabrik und Versand von Thüring, medicin-  
 ischen Spezialitäten zu Engrospreisen.

**100%**  
 billiger als in jedem Geschäft kaufen  
 Sie Ihre Zigarren, wenn Sie direkt  
 beim Großfabrikanten kaufen.  
 la. Vorstentländer-Zigarren 100 St. 3,50 M.  
 la. do. Riesenplaner 100 St. 4,00 M.  
 Bei 300 Stck franko Nachnahme.  
 Jeder Käufer erhält wertvolle Kopons  
 nur allein bei  
**Julius Dick, Großfabrik,**  
 Schwepnitz i. S. Postfach Nr. 276.

**Wahrsager**  
 gibt Damen und Herren schriftlich  
 Aufklärung über Vergangenheit,  
 Gegenwart und Zukunft, Charakter,  
 Eheleben, Kinder, Prozesse, Lotterien,  
 Spiel usw. Senden Sie Ihre Adresse  
 an das Büro für Astrologie in Hatters-  
 heim a. Main 76 und Sie erhalten  
 kostenlos eine wichtige Mitteilung.

**100%**  
 billiger als in jedem Geschäft kaufen  
 Sie Ihre Zigarren, wenn Sie direkt  
 beim Großfabrikanten kaufen.  
 la. Vorstentländer-Zigarren 100 St. 3,50 M.  
 la. do. Riesenplaner 100 St. 4,00 M.  
 Bei 300 Stck franko Nachnahme.  
 Jeder Käufer erhält wertvolle Kopons  
 nur allein bei  
**Julius Dick, Großfabrik,**  
 Schwepnitz i. S. Postfach Nr. 276.

**Billige böhmische Bettfedern!**  
 10 Pfd. neue Geschliss. M. 8.—, bess. M. 10.—  
 weiße, daunenreiche. geschlissene M. 15.—  
 M. 20.—; schneeweiße M. 25.—, 30.—, 35.—  
**Neue, rote Betten**  
 bett. „Kiss“ Gebett M. 30.—, 35.—, 40.—  
 zweischläfr. M. 40.—, 45.—, 50.—, Vers.  
 zollfr. per Nachn., von M. 8.— anwärts  
 frko. Unt. od. Rickn. frko. gestatt., für  
 Nichtpass. zahle Geld retour. Arthur  
 Wollner, Lobes No. 922 bei Pilsen, Böhmen

**Pfeife „Exquisitos“**

ist die beste, praktischste  
 Jagd-, Feld-  
 und  
 Arbeits-  
 Pfeife



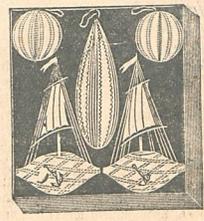
Nur ca. 130 Gr schwer.  
 Ohne Schlang  
 (Bieger) nur 22 cm, mit Schl. 25 cm lang.  
 Bequem in die Tasche zu stecken.  
 Viel Tabak haltend.  
 Ohne Holzrohr.  
 Ohne Holzgewinde.  
 Anquellen, Entrocknen unmöglich.  
 Kopflind Rauchkanal aus einem Stück echtem Bruchholz.  
 Sehr drabel. Leicht zu reinigen, über 9500 Stck. zur voll. Zufrieden. d. Empfang. gehel. Preis mit od. ohne Schlang 3.— Mk. frko. Garantie Zurücknahme auf meine Kosten.  
 Um auch die weitesten Kreise mit meinem seit über 20 Jahr. i. Deutsch- land, deutsch. Kolonien, Schweiz, England, Neuseeland etc. sehr beliebten u. wegen ihres anerkannt vorzüglichen Aromas u. milden, angenehmen Geschmacks nach- weislich stets gelobten, nachbestellen und weiterempfehlen, selbstredend nicht geschweigen leich bekommenlichen Tabakfabrikanten bekannt zu machen, heb- ich mich entschlossen, jeder ersten Bestel- lung meiner nachsteh. eigenen Tabak- Mischungen eine Pfeife „Exquisitos“

**gratis**  
 beizufügen. Es kosten lose in Beutel oder in Pfund-Paketen  
 8 Pfund Jagd-Canaster 4 6.—  
 8 „ Erfurter Wappn 7 20  
 8 „ Edelweiß-Canaster 8.—  
 8 „ Diana-Canaster 9 20  
 8 „ Hamburger Wappn 10.—  
 8 „ Maryland-Mischung 12.—  
 8 „ Ostindische Mischung 13 50  
**C. H. Schroeder, Erfurt 5.**  
 Pfeifenmanufaktur u. Tabakfabrik.

**15000 Betten**

sind bereits verkauft. Soeben rot, dicht  
 Daunnenfüßer, große Ischlif, Ober- und  
 Unterbetten und 2 seitig mit 17 Pfund  
 Soldadunen, das Gebett M. 30.— das-  
 selbe Bett mit Daunnenfüß. M. 35.—  
 Feinst herkömmt. Daunnenfüß. M. 5.—  
 Sprechfähig jeder jedes Bett M. 5.—  
 mehr. Nichtgefallen, Geld zurück. Kata-  
 log frei. 500 Danfr. Erstes Verbandss.  
 Bettenfabrik 2b. Kranenfuß, Stafel 44.

**Extra starke, echte Hienfong - Essenz**  
 höchst aromatisch vermischt i. Dtzd. Fl. Mk. 2,50, wenn 30 Fl. Mk. 6.— franko  
 Chem. pharm. Laboratorium Paul Hartung, Königssee i. Th. 65.



Nachts leuchtender Baum Schmuck.

Verlangen Sie gratis illustrierten Katalog  
**Hygienischer Bedarfs- Artikel**  
 mit ärztlich verfasster Broschüre.  
**Sanitätshaus „Aesculap“, Frankfurt a. M. G. 1.**

Für M. 3,50 frk. Nachn. Postkoll  
**Harz-Kuh-Käse**  
 Harz Niemann, Gernrode Harz 5

**Clichés**  
 in Autotypie u. Strichätzung  
 liefert schnell und billig  
 Wilhelm Greve, Berlin SW., Ritterstr. 53.

**50 Daunenbetten**  
 unter Preis mit extra weichen, neuen  
 laubfreien Federn und prima edelrot  
 dicht Daunnenfüßer, Duerberg 130 cm breit,  
 2 m lang, Linerbett und 2 Kissen, nur  
 solange Vorrat zu M. 29,50, la. 1a.  
 34,50, hochfein 39,50, mit Duerbett 190 cm  
 breit M. 5.— mehr. Seite frei.  
**— Drogenfabrik**  
**Herm. Eberle, Kassel 142.**

**Gardinen-Fabrik**  
**JOHANNES NEUMANN**  
**Plauen i. Vogtl. 23**  
 Praktischste Neuheit D. R. G. M.  
**Vitragen-Doppelkanten.** Vitr-  
 Stangen mehr sichtbar. Bequem, prakt.  
 Lambrequinart. Wirk. Nur von mir zu bez.

**Umsonst u. portofrei**

versende an Jedermann meine reichillust.  
**Weihnachts-Preisliste**  
 über herrliche Neuheiten in  
**Glas - Christbaumschmuck,**  
 Engelglühern, Wunderkerzen, Weihnachts-  
 krippen etc. — Nur Primaware aus erster  
 Hand zu billigsten Preisen. (Per Karton mit  
 12 Stück schon von 18 Pfg. an bis zu den feinsten  
 Prachtstückern)  
 Kein Risiko! Umtausch gestattet! Evtl. Geld zurück.  
 Bei Sammleraufträgen und für Händler  
 hohe Rabatt- Vergünstigungen.  
**A. O. Wagner in Lauscha (S.-Th.) No. 340**  
 Christbaumschmuck-Industrie. Lieferant fürstl. Höf.

**Erfindungen**  
 über deren Anmeldung  
 und Verwertung  
 Prosp. und Auskunt. frei.  
**J. Bett & Co., Berlin S.W. 133**  
 Patentbureau.  
 Weitehendste Garantie.

**Weg Jung fährt**  
 sich, wer regelmässig  
**Weber's Tee**  
 trinkt! Karton i. Mark.  
 Ina. path. u. Droga. hab. u.  
 Von 3 Mark an franko.  
**Adolph Weber, Teesabrik**  
 Dresden-Redeblen No. 50. **A. u. E. WEBER**

**Glas-Christbaumschmuck**  
 Auswahl i. mit 320 Stück i. nur besseren, hochmod., vornehm fortierten  
 Neuheiten, aus erster Hand als: Alle Sorten Gelobfr. Kugeln und Eier mit  
 Edelweiß, Vergoldmetall, Malblumenbuket, Kugelspitzen, Pracht-  
 körbe mit Trauben und Goldapfel, Nikolaus im Soutier, Fische, etc., Kugel-  
 bind in Rot, Goldfische, Spiegelreflektoren, Luftschiff mit Graf Zeppelin,  
 Dornröschen, Eier mit venetian. Zim., 12 Danonarmalugeln, Brillantferns,  
 leuchtend Kugeln mit Blumen und Traubenbehang, Keten mit Schmetterlingen  
 in allen Regenbogen-  
 farben, prachtvolle Baumspitze, großer Wächengel, und vieles mehr folgt  
 beim Dekorationen und Zierlichte herrliche gut verpackt franko 5 Mk.  
 Camme weiß zum bedieneter des ganzen Raumes geleiht. Auswahl II  
 (Reh und Hirsch. 4 mechanische wundervolle Paradiesvögel in Lebensgröße  
 (noch nie dagewesen) und Schneewittchen mit den 7 Zwergen (jeweils 1 Paket  
 für Liebhaber nur in weiß (Silber) zu demselben Preis. Auswahl III mit  
 ca. 700 Stück sehr vorteilhaft für Händler und Vereine 10 Mk. Legen Sie  
 Wert auf Reellität, so achten Sie genau auf meine Firma, denn nur mein  
 langj. Lieferverdienst ermöglicht es, die feinsten u. größte Auswahl zu bieten.  
 für Gefchenke i. Stückzahl wird garantiert. Tausende von Dankschreiben.  
**Josef Müller, Coburg-Lauscha, Thür. Wald 65.**

**Hunderttausende Kunden**  
 Umsonst und portofrei Katalog  
 mit ca. 4000 Abbildungen von Taschenuhren, Wanduhren und Weckern, Ketteln,  
 Schmucksachen aller Art, Photographische Apparate, Geschenkartikel für  
 den praktischen Gebrauch und Luxus. Sprechmaschinen und Musikinstrumente  
 Wir liefern auf  
**Teilzahlung**  
 Der Besteller bekommt die Ware, die er wünscht, und die Bezahlung geschieht  
 in monatlichen Raten. — Wer einmal so bei uns gekauft hat, bleibt  
 unser treuer und alter Kunde. — Viele Tausende von Anerkennungen  
**BEWEIS:** Aus den mir vorgelegten Aufstellungen der Firma JONASS & Co., G. m. b. H., zu  
 Berlin, habe ich festgestell., dass in einem einzigen Monat von allen Kunden, das sind solche,  
 die schon früher von der Firma Ware bezogen, brieflich 11239 (elftausendachthundertundneun)  
 Nachbestellungen eingegangen sind.  
 gez. D. Schönwandt  
 Berlin, den 2. Februar 1911  
 öffentl. angestellt, beauf. Bücherrevisor  
 Kunden an 30000 Orten Deutschlands — Jährlicher Versand über 25000 Uhren

**Jonass & Co., Berlin KE. 378 Belle-Alliance-Str. 3**  
 Vertrags-Lieferanten vieler Vereine — Gegründet im Jahre 1889